

Biebricher Tagblatt

Biebricher Neuhe Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 3 Mark pro Quartal. Einmalige Anzeigen: 5 Pf. pro Zeile. Mehrere Zeilen: 4 Pf. pro Zeile. Mehrere Tage: 3 Pf. pro Zeile. Mehrere Wochen: 2 Pf. pro Zeile. Mehrere Monate: 1 Pf. pro Zeile. Mehrere Jahre: 1 Pf. pro Zeile.

Amthliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnegrundstelle für Begrüßung Biebrich 10 Pf., f. auswärts 15 Pf. Bei Wiederholung, Rabatt. Zeitung: Guido Seidler. Verantw. f. d. Redaktion: Carl Paul Jochims, f. d. Redakteur u. Anzeigenteil: Heinrich, f. d. Druck u. Verlag: W. H. Holzappel, in Biebrich.

Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gerichtspräsident 41. - Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

44.

Erstes Blatt.

Samstag, den 21. Februar 1914.

53. Jahrg.

Vermischtes.

Qualität und Preis.

Das große Frühlings-Einkaufen, das Millionen und aber noch in Umlauf liegt, steht nahe bevor, und es gilt vor Zinsen praktischen Gegenständen. Da ist es wohl angebracht, die folgenden Fabrikation ein Wort zu reden und vor der Hand zu warnen, die billig erscheint, aber in Wahrheit ist, weil sie einen künftigen Erfolg beansprucht. Um gemalunnen wird damit das deutsche Nationalvermögen in jedem Gebrauchsgegenstand, der nie wieder eingebracht werden können. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Fabrikation von geringster Qualität einen viel größeren Umfang gewonnen hat, als man denkt. Diese Mode hat aus unseren größten deutschen Warenhäusern, die ihren Ausgang genommen und nach und nach ihre Geschäftstätigkeit in seinen Bann geschlagen. Selbst Warenhäuser, die dem Kunde noch „Spottpreisen“ nicht ganz entbehren und notgedrungen diesem Juge der Zeit gewisse Vorteile machen müssen, in bekannter Reichthums-Abgeordneter hat zu diesen Fragen genommen. Er schreibt u. a.: „Kein Kaufmann kann einem Käufer Güte verkaufen, da es von jeder Sache nur eine Menge allererster Gegenstände gibt. Auch sind die allerersten Waren für die allermeisten Käufer zu teuer. Es muß auch ein gewisses Maß an den Waren gebracht werden, wenn man das abhört, und das geringere Stück, wenn man das abhört. Aber es ist nicht nötig, daß alle feinen und langen Hölzer durch schlechte, kurzfristige verdrängt werden. Es ist nicht, daß Laubende von Menschen an Geweben arbeiten, die nicht halten können. Es ist nicht, daß Teppiche herzu- kommen, die in nächsten Jahre schon verblasst sind. In hundert und hundert bricht der Kaufmann die Qualität der Waren tiefer, dem Hersteller lieb ist. Er verlangt gutes Aussehen bei dem Gehalt. Der ganze verhängnisvolle Zug zur Schein- qualität zu einem guten Teile aus den Einkaufsbüros der Warenhäuser und Agenten.“

Es ist, daß der Zug zur Scheinware zum Teil aus Einkaufsbüros der Warenhäuser und von den Agenten kommt, ist nicht verstanden worden, daß ein Teil den anderen treibt, sind in diesem Falle Publikum und dann Konkurrenz. Der Durchschnitts-Kaufmann hat jedenfalls nicht das Bestreben, Kunden Scheinware zu unterbreiten, für deren Qualität sie nicht verantwortlich machen. Denn, wenn der Erfolg noch ist, vergißt das Publikum, wie wenig es bezahlt hat und nur an die knappe Gebrauchsgut. Ein umfänglicher Kaufmann, wie gefährlich das Geschäft mit Scheinware ist, drängt seinen Kaufmann zu solchen Arbeiten. Aber die Kunden kommen ihm ins Haus, und die Wünsche eines Teils Kunden bleiben auch nicht aus. Immer wieder treibt in der Mode das Publikum.

Und von ihm allein, von seiner Einsicht kann nur eine wirkliche Besserung ausgehen. Es sind nicht eigentlich die unbemittelten Arbeiter, die diese unangenehme Lage haben, sondern andere, die glauben sparen zu können, sie vernünftiger Teil einer ihrer Einkäufe die Scheinware zu kaufen. Es ist nicht eben selten, daß man zu Hause die Waren kauft, von anderswoher sich solche und dement- bezahlte Gegenstände schicken läßt. Die geringe Qualität ist häufig bei Geschenkartikeln und entwürdigt; bald den an- gebotenen Empfänger. Nun, darüber kann man schließlich lächeln. Aber für das eigene Ansehen und für den eigenen Wohlstand, daß auf unsichere Güte gehalten werden, damit nicht eine Garnitur bald den Charakter einer zweiten oder gar dritten annimmt.

Auch das Kapital von den Reparaturen und Renovierungen ist hier. Es ist falsch, einen Gewerbetreibenden in den einen teuren oder billigen Lieferanten zu bringen, ausschlag- gebend ist die Güte seiner Arbeiten. Und da für alle Einkäufe die in ein gewisses Maß mit in die Waagschale zu werfen ist, so sei zum Vergleich auf ein Beispiel aus ihrer eigenen Zeit hingewiesen. „Es kommt weniger darauf an, was man als wie man kauft. Qualitäten und Quantitäten bestimmen den Wert und die Bekanntheit der Speisen.“

Der 3000 Jahre.

Im Museum für Völkerkunde zu Berlin befindet sich eine alte, eine reich geschmückte weibliche Figur darstellt. Das Kunstwerk stammt aus Ägypten und ist rund 3000 Jahre alt. Es ist eine Figur, die nach nicht besonders merkwürdig, aber was daran ist, das ist die Tatsache, daß die Kleidung, die Haartracht, die Schmuckstücke eine große Ähnlichkeit mit der neuesten Mode haben. Das ist keine Selbsttäuschung, sondern Wirklichkeit. Man kann sich vorstellen, daß die Figur, die man sich für die neuen, modernen Helmhüte gar keine passende wünschen; um den Hals trägt sie Schmuckketten, das Oberband wird um die Brust durch einen Gürtel gehalten und steht von dort zur Erde hängend. Wer einige Phantasie entwickelt, wird denken, dieses dreitausend Jahre alte Modedämchen sei nicht.

Die Mode geht ihre Sonderwege, und die, welche sie erfinden, sind alte Überlieferungen mit großer Gewissenhaftigkeit. Die ersten Modedesigner sind es nicht, die heute die Mode machen, sondern die Mode schaffenden, und sie selbst kann — wenigstens Teil — recht gut aus dem Museum stammen. Doch sie mit Nationalitätstönen der einzelnen Völker rechnet, hat sich in der Zeit weit mehr wie oft gezeigt. Wenn alles dies zweifelhaft ist, so ist es doch nicht alle Male geschmackvoll. Und von einstigen deutschen Bauern gegen den Import von Pariser Moden, die in Paris selbst nicht getragen werden, wird, so haben sie recht.

Zeitungsidee.

„Ich“ weiß sehr, von Wirth nach, daß sich die Arbeiter- bewegung nicht gemacht gezeigt hat, friedliche Verhältnisse im Arbeitsmarkt herbeizuführen.

Unsere Zeit geht ein Zug sozialpolitischer Ueberbegriffe, genug damit, daß die friedliche Sozialgesetzgebung der Welt zugunsten der handarbeitenden Schicht immer neue Anreize, und das tatkräftige deutsche Unternehmertum nach- unter solcher Befähigung im Konkurrenzkampf mit dem Aus-

lande zu unterliegen droht, man will die zum Gegenstand der all- gemeinen Fürsorge gewordenen Arbeitermassen in erweitertem Um- fange auch zum Subjekt der Gesetzgebung machen, sieht in der poli- tischen Einordnung des vierten Standes die Lösung des unlöslichen Problems, die Staatsgeschäfte zur Zufriedenheit aller zu führen. Es soll an den Idealismus des vierten Standes angeknüpft, dieser durch verstärkte Vertretung der Arbeitnehmer im Parlament, durch ihre Heranziehung zur Selbstverwaltungstätigkeit in Stadt und Land nutzbar gemacht werden, und Wunder werde man erleben. Nicht mehr vereinzelt und daher schwach steht der Arbeitnehmer dem Ar- beitgeber gegenüber, sondern zur Masse zusammengefaßt, von einem einheitlichen Willen geführt, sind die Lohnarbeiter zu einer Macht geworden, mit der auch das stärkste Unternehmertum rechnen muß. Da ist die Unternehmung lehrreich, wie sie ihren Einfluß auszuüben, ob sie Befehlsmacht und Verständnis für die Zusammenhänge und Imponderabilien der Volkswirtschaft bewiesen. Leider ist das durch- aus zu vernennen. Mit dem Erstarren der Organisationsbewegung hat sich keineswegs eine glattere Regelung des Arbeitsverhältnisses angebahnt: im Gegenteil: Unternehmer und Arbeiter stehen sich heute schroffer denn je gegenüber. Es hat sich gezeigt, wie die ihrer Kraft als Masse bewußt gewordener Arbeiter weit eher als vordem geneigt sind, Lohnfreiheit zu suchen, ohne Rücksicht auf die Schwankungen der Konjunktur zum Ausgang von Ausnahmema- ßnahmen zu machen, um so unbegründete und unerlässliche Forde- rungen durchzusetzen. Dem ganzen Vorgehen der sozialisierten Ar- beiterkraft hat bisher ein Mangel an Gemeinnut und Sach- lichkeit an, der den Versuch, ihre Forderungen mit weiteren Zu- geständnissen auf dem Gebiete der Legislatur und Verwaltung zu ertönen, als ein sehr gefährliches Experiment erscheinen läßt.

Einer Wäberei von Hans Müller in der „Neuen Freien Presse“ über die Angst vor dem Heiraten entnehmen wir folgende Be- merkungen:

Um aber wieder vor dem Grundübel zu sprechen, der Angst vor dem Heiraten, so mag jeder ehrliche Junge, der die wichtigsten Symptome der Krankheit an sich selbst beobachtet. Da ist vor allem der nagende Zweifel: „ob es für mich überhaupt eine pos- sible Frau gibt.“ Mancher einer ist so ans Kommandieren ge- wöhnt, daß er eine Wittgenstein von Persönlichkeit nicht ertragen könnte. Ein anderer glaubt, nur im Witzenhaus soll zu werden, der dritte schließlich hat vor Traubourkhaft und Zärtlichkeit, der vierte sagt: „Ich bin zu alt, zu launhaft, zu unruhig, zu rückfah- rig, um bei dem besten Zusammenleben nicht zu verleben.“ Was könnte ein junger Mann bieten? — Aber es gibt Befrag- te, die weniger überpannen und tiefer in dem Gefüge unserer Zeit verankert sind, denen man darum eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann. Da ist vor allem der materielle Punkt. Unser Leben ist teuer geworden, sehr teuer, und wie der brave Bauer zu Beginn jedes Reichthumsjahres treffend bemerkt: in Begleitung von Damen zählt man durchgängig mehr.“ Ohne an Verlehen, Karnevalsfeste oder Fahrten in den blauen Frühling zu denken, muß man die Kosten eines einfachen bürgerlichen Haus- haltes heute so respektabel veranschlagen, daß schon ein geführter, reelles Einkommen dazu gehört, damit nicht Schmalzens Küchen- meister werde. Die Frau, die man liebt, barben zu sehen, solcher Anblick dreht sich schmerzlicher als eigener Hunger; und der gute Vater Bauer weiß ohne Zweifel auch, daß man in Begleitung von Kin- dern durchgängig noch mehr zählt. Da läßt es sich wohl verstehen, wenn mancher stolze Cunctator erst zehnmal sein Sparfaßchen in der Hand umdreht, ehe er sich entschließt, die Flamme aus dem eigenen Herz zu entzünden.

Und wer ferner sein tiefstes Vertrauen auf die Treue seiner Gattin hätte? Wer die Treue für ein Substantiv weiblichen Ge- schlechtes hält, das darum nach mehreren grammatischen Regeln wandelbar ist? Wie Till Eulenspiegel denkt sich ein armer Mann beim Bergab gleich schon an das Bergauf, bei dem Schwur der Treue an die Rückkehr auf den gleichen Wege. Es ist eine Art von vergifteter Angst vor dem Heiraten, eine Phobie, die den Witzenhäusern noch schärfer quält als den Witzlosen. Schritt um Schritt kostet dieser Phobie schon im vordringen den Vollstän- digen Weg von Liebe zu Ueberrumpfung; er spürt schmerzhaft, wie die Lust sich zu Gleichgültigkeit abkühlen wird, wie aus Himmelswochen Schmalzmonat, aus Schmalzmonat Streikjahre werden; er ahnt das unfehlige Ende, ehe ihm der seltsame Anfang noch zuteil ge- worden ist.

In der „Münch. Neuesten Nachr.“ veröffentlicht Dr. Robert Stern eine Uebersetzung über Maskenbälle und Maskenrecht. Wir geben hier einige Zeilen wieder:

Karneval betruet jenen, die ihn so recht von Herzen miß- machen, die Befreiung von den Zwangsverhältnissen der Kultur und des Alltags. Man darf sein, wer man sein möchte. Der Schwache läßt sich in die Wüste des Schrednerregenden. Ander- neben sich als Große, denn groß zu sein, ist ja ihr geheimes Verlangen. Frauen erscheinen als Babies. Die Armut wählt mög- lichst glänzende Kleidung. Der Reiche geht in der Wüste des Be- denken. Der Großstädter schlüpft in das Gewand des Bauern. Den romantisch Veranlagten zieht das Kostüm möglichst erotischer Sünden an. So die menschlichen Gegensätze nicht ausreichen, da wird die Kleidung des Tieres zur Maske gewählt. Der Karneval ist Kind des Südens, Sache des südlischen Temperaments. Hier im Lande des Formschöner, tun die Sinne regeren Dienst, ver- langen sie abwechselungsreichere Nahrung. Hier verlangt, erhält das Individuum, die Persönlichkeit größere Rechte als im uni- formierten Norden. Und dieses größere Recht der Persönlichkeit spiegelt sich am deutlichsten im freien Recht der Kleidung, in der Karneval-Kostümierung aus. Der Süden war von jeher impul- siver, unzufriedener als der gemäßigtere Norden. Die Verbunden- heit durch Gesetz und Sitte wurde in den Sonnenländern härter empfunden als in den von Natur aus trägeren Breiten. Im Süden kam die politische Ordnung seinen zur Ruhe. Was natür- licher, was flüchter von Kirche und Staat, das man dem lebhaften Volke eine Zeit einräume, da es im weitesten Maße sein eigenes Geistes-, Sitten- und Maskenrecht sich schaffen durfte. Der Kar- neval dürfte wohl ursprünglich die Funktion eines staatlichen und gesellschaftlichen Sicherheitsventils ausgeübt haben. Hier schuf man die Zeit, da strenge Ständebestimmung ihrer Gültigkeit, die Ge- fahr ihrer Schärfe, die Wortsprüche ihrer verletzenden Spitze beraubt wurden. Welche Obrigkeiten taten dies. Kam die Volksebene das Jahr über ja einmal zum Kochen, dann sorgte das Sicherheits- ventils Karneval dafür, daß ein Teil der gefährlichen Spannung sich in Witz, Uebertönen, Pamphlete, Bildersatiren hinein ergoß, die von Rechts wegen und von vornherein straflos gesprochen waren. Heute noch wahr ist das lebhafteste Volkstum am Rhein

dieses Karneval-Privilegium, in maskierten Festzügen seiner Kri- tik nach oben hin in der derbsten Weise bildlichen Ausdruck zu geben. Ein uraltes Volksrecht in moderner Gestalt. Maskenrecht bedeutet also eine Art Vergeltungsrecht den Feinden der Kul- tur gegenüber. Sogar die Staatsfliegen alten Römern hielten sich davor, dieses Recht anzutasten. Maskenrecht ist Naturrecht. Karne- val und karnevalistische Vergnügungen heist in anderen Worten: man ist nicht ernst zu nehmen, man wird nicht ernst genommen. Jedermann darf scheitern, wer er ist, und sein, wer er in seinem Kleide scheint.

Als den besten Menschenfinder nennt Dr. Oe Spier in der Zeitschrift „Zeit im Bild“ den Sport. Es heißt in dem Auf- satz:

Wir meinen, nichts sei leichter als Menschenkenntnis. Und nichts sei einfacher, als sich so zu zeigen, wie man wirklich ist. Aber man wird erstaunt sein, wenn man einen Sport treibt, der den ganzen Menschen fordert. — So leben, daß man sich selbst steu- ernd, und daß er alle anderen rücksichtslos pflöcht ent- steht. Ein Gent kann im Sport zu einem jämmerlichen Heu- lein „Ungeil“ werden und die Lady, die soeben frisch von Paris geliefert worden, kann zu einer blässlichen Kreatur zusam- menschrumpfen, der man beim besten Willen keine Bewunderung entgegenbringen kann. Der Sport nimmt unbarmherzig die Waage vom Gesicht, er ist die Probe auf den Charakter, und wer in ihm zu leicht befinde, der ist zu leicht. Wir haben monatelange Be- denken den kleinen Hohlraum nützlich feigen, aber wir haben sie auch klein geworden an einer schwierigen Stelle den ganzen äußerlichen Schein, ihr ganzes Dasein einzuheben und mit geistigem Selbst- bewußtsein ihre Bilanz machen, das Konto ihrer Wundenwertig- keit ziehen. Wie kann es auch anders sein. Wie die gesellschaft- lichen Größen, die Herren der Salons, der Kutschen und des Clubs, der Nachtloale und der Cafés, sie verlangen vollständig, wenn sie allein auf sich selbst angewiesen sind, wenn sie zeigen müssen, was ihres Wesens Kern ist. Der leichte Renommist wird auffällig klein, der sonst unbrachte feine wertvolle Schmeißer demon- striert auf einmal seine tüchtige Weiblichkeit; alles, was er sagt und angibt, ist gut am Platz, seine Individualität wird in der perfekten Situation erst klar. Hilt dir selbst, wie die Dämonen aller. Nicht etwa aus dem fernen, fernen Egoismus, der nur die eigene Person kennt, sondern aus dem Naturtrieb der verständlichen Selbstbehaltung heraus, wenn die Gefahr das letzte fordert. Der Sport ist der Argwurm der realen Individualität, er hebt die Menschen aus den gewohnten Lebensbedingungen heraus und setzt alle auf den gemeinsamen Grund, er schafft fassbaren einen Ge- rätenner für unheimliches Vieles. Jeder hat denselben Weg zu gehen, jeder dieselben Chancen, jeder hat nur die Sülle seines Ichs. Es stehen da weder Tradition, noch angeborener Respekt der An- denkenmenschen zur Verfügung, es ist alles für gewisse Momente aus- gewischt, was man in einem Staats Akten, Wunden, Ränge und Vergleichen nennt.

Vollständigkeit fordert Oberverwaltungsgerichtsrat Schiller, M. d. R. u. M. d. R., im Hannoverschen Courier von unserem Recht. Er schreibt dazu:

Diese Vollständigkeit muß auf zwei Wegen erfolgen. Voll- ständigkeit soll unser Recht sein, indem sein Inhalt mit der Ueber- zeugung des Volkes in Uebereinstimmung stehen soll. In dieser Hinsicht kann es aber nur vollständig sein, wenn das Volk sein Recht versteht. Solange es den Gesetzen und ihrer Anwendung verständnislos und eben deshalb fremd, gleichgültig und mißtraulich gegenübersteht, kann gar nicht davon die Rede sein, daß es auf ihren Inhalt denjenigen Einfluß ausübt, der die Brücke zwischen dem Empfinden der Nation und der Technik der Gesetzgebung und der Rechtsprechung schlägt. Wir sehen denn auch, wie zwar alle Welt auf Recht und Gerechtigkeit schreiet, aber gar nicht daran denkt, sich an der Mitarbeit, an der eigentlich juristischen Ausgestaltung unserer Verhältnisse zu beteiligen. Wie ist der Staat unserer Par- lamente leeres, als wenn die Beratung des Justizrats oder ein- zelnere Justizgerichte auf der Tagesordnung steht; nur ausnahms- weise betreten sich Väter an ihr, und verlaumen der Regel nach nicht in etwas pathetischem Ton gewissermaßen um Entschuldigung dafür zu bitten, daß sie es überhaupt wagen, den heiligen Boden der Themas zu betreten. Als ob es nicht ihre ureigensten Ange- legenheiten wären, die hier besprochen, umstritten, entschieden werden! Als ob nicht die Technik der juristischen Fassung nur das Gewand wäre, das den lebendigen Körper des Volkes in seinem wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen, politischen Wesen und Wirken umgibt und umschließt. Nur wenn dies Gewand dem Körper, den es umhüllt, gut angepaßt ist, wenn es nicht zu weit und nicht zu eng ist, ihn vor Unbilden und Angriffen schützt und ihn doch nicht einschränkt und einengt, dann und wird sich unser Volk wohl in ihm fühlen. Deshalb darf es aber auch nicht seine Heiligung dem juristischen Kleiderkünstler allein überlassen, des- halb muß es ihn lehren, wo es ihm nicht sagt, wo es nicht hat oder wagt und preßt; deshalb muß es selbst mit Hand an- legen, damit es ihm auf den Leib zugeschnitten ist. So erzieht sich die Studienleiter unserer Forderungen: Verständnis des Volkes für sein Recht, aus dem sich alsdann das Interesse für das Recht ent- wickelt, das schließlich zur bewussten und fruchtbaren Mitwirkung an der Gestaltung des Rechts führt.

Im Anschluß an die Wälschheit der schwedischen Bauern nach Stockholm stellt die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ folgende Be- trachtungen an:

Im germanischen Museum zu Stockholm werden die schönsten und feinsten Denkmäler aus der Vorzeit deutscher Stämme auf- bewahrt. Dort kann man nach heute die alten wertvollen Hörner bewundern, auf denen einstmalig vor tausend und aber- tausend Jahren in Freud und Leid manch Heldentat geahndet wurde. In der berühmten Bibliothek der schwedischen Universi- tätsstadt Uppsala befindet sich der codex argenteus, die älteste deutsche Uebersetzung der Bibel, ein ruhmreiches Dokument der alten Begeisterung, mit der einstmalig germanische Dichter die neue Lehre des Christentums erfährt hat. Klein es scheint, daß sich auf schwedischen Boden noch ganz andere Reize, noch ganz andere Denkmäler des deutschen Geistes und Gemütes erhalten haben. Noch heute, so scheint es, lebt dort in der Bevölkerung jene prachtvolle, stolze Gefühlskraft, der, als das römische Reich zusammenbrach, die Mittelmeerländer sich in stummer Bewunde- rung neigten. Vaterlandsliebe, Stammesstolz, Vertrauen und Opferwilligkeit, diese Tugenden sind heutzutage keine rare geworden; und wir müssen betonen, daß auch in den Ländern, von wo deutsche Ränge flücht, der Reichtum an jener allgerma-

LEONHARD TIETZ ^{AKT.-G.F.S.}
MAINZ

Große Preis-Ermäßigungen

in allen Abteilungen meines Lagers in

Herren- und Knaben-Bekleidung!

Einige besonders preiswerte Gelegenheitsposten:

Herren- und Jünglings-Ulster und Paletots			Knaben-Ulster, Paletots und Anzüge			Anzüge nach Mass		
Serie I	29.50	früher bis 40.-	Serie I	19.50	früher bis 40.-	Serie I	75.-	früher bis 90.-
II	29.50	" " 40.-	II	14.50	" " 30.-	II	65.-	" " 80.-
III	19.50	" " 40.-	III	9.50	" " 25.-	III	55.-	" " 70.-
IV	9.50	" " 30.-	IV	4.50	" " 15.-			

Bruno Wandt, Wiesbaden Kirdagasse 56
Fernspr. 2093

Donecker Sohn, Bandelations-Gelehrter
Biebrich a. Rh., Dillstrasse 9
Telefon 189. — — Geschäft 1876.

Herstellung aller vorstehenden Tücher, Maler- und Anstricherarbeiten. Schilde (Schreiben, Röhren, Lackieren, Malen) feuchter Wände. Liebernahme von Studien und Arbeiten. Prompte, reelle Bedienung. Schöne, moderne Anlagen.

Mitteldutsche Kreditbank Wiesbaden.
Friedrichstr. 8. Telefon 69 u. 6904.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Günstige Verzinsung v. Spareinlagen. Safes unter Mitverschluß des Mieters. Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Billigste Tapeten

Papiere! Lichtbeständige Farben. Die von erstklassiger Fabrik große Posten moderne neuere Tapeten unter Preis erworben und gebe solche, solange sie mit kleinem Nutzen ab. Selten günstige Offerte zum Abzug.

Scharhag, Wiesbaden.
Rheinstrasse 88, Alleeende. Telefon 2814.



Statt fruchtiger ausländischer Marken dem deutschen Bohnen-Importeur.
Verkauf in Biebrich a. Rh. bei:
Hr. Marg. Faust, Schokoladenhaus, Rathausstr.
Ermöglicht Schleswig-Holsteinische Kava-Gesellschaft Wandersberg.

Verordnung betr. die Einrichtung und Betrieb von Bierdruckvorrichtungen (Glas 10 W.) bei abzugeben
Bierdruckerei des Biebricher Tagespost.



Kluge Hausfrauen

verwenden statt Bohnenkaffee stillschweigend Quilets-Kaffee-Ersatz. Sein Wohlgeschmack befriedigt auch den Feinschmecker, er ist koffeinfrei, schadet weder dem Herz noch den Nerven u. raubt nicht den Schlaf. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pf. In vielen tausend Familien im täglichen Gebrauch. Erhältlich in Kolonialwarenhandlungen und Drogerien.

Quietapräparate

Quietapräparate sind in Biebrich erhältlich in der Rosenapotheke H. Jung in den Drogerien: Ad. Krupp, Tannus-Drog., Eugen Fay Nachf., Friedr. Müller, Hof-Drog., Gustav Neidhöfer in den Kolonialwarenhandlungen: Anton Brack, J. A. Neuchert.

Empfindliche Kinder

die gar nichts nehmen wollen, trinken gern Quilets-Krafttrunk (Nährsalzbananenkakao), äußerst wohl-schmeckend, dem empfindlichsten Magen bekömmlich. Von Tausenden täglich gebraucht und geliebt. Bei Mageren werden geläufige Formen rasch erzielt. In Dosen zu Mk. 1.- und Mk. 2.- in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.



gesund u. schön!

Schwefelsaures Ammoniak

ist das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

Kopfdüngung und zur Frühjahrsdüngung

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten in Feld und Garten, auf Wiesen und Weiden.

Tenende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.

Keine Verluste durch Verdampfen oder Verwaschen

Kein Verfrachten der Säcken, keine Lagerkosten, brennen

Kein Gefäß, keine Vergiftungsgefahr

Reingehalt pro 100 kg 200.- bis 230.- und mehr.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler und Düngemittelabriken.

Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilisalz.

Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaft-Angelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in Koblenz, Gohenzollernstraße 100,

welche auch Düngungsverluste bei fehlerhafter Messung der benötigten Düngemittel unentgeltlich einleitet.

Kohlen, Koks, Brennholz und Unionbriketts

in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen.

Sägemehl zum Räuchern für Metzger liefert prompt frei Haus

W. Gail Wwe. Fernsprech-Anschluß Nr. 18.

Annahmestellen: Ernst Gail, Wiesbadener Allee 2, G. Scholler, Eisenhandlung, Rathausstrasse 22.



Umzüge von Zimmer zu Zimmer, innerhalb der Stadt nimmt mit neuerbauten, gepolsterten Möbelwagen unter Garantie und zu realen Preisen

Maurus Beck, Inhaber Adolf Beck
Spedition und Möbeltransportgeschäft. Telefon 309.



Die Bank für Handel und Industrie ist lt. Erlass der Gr. Hess. Regierung zur Anlegung von **Mündelgeldern** in Hessen nach § 1808 B. G. B. für geeignet erklärt worden.